

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Es ist eine eigene, feierliche Sache um das erste Erscheinen eines Componisten vor dem größern Publikum. Wie viel hängt von dem Erfolg desselben für ihn ab. Wie leicht kann ihn ein Mißlingen irre an sich selbst, an seinem Berufe machen.

Kommt ihm gleich, als sich Neuersuchenden, eines Theils die Nachsicht der Hörer zu Gute, so ist ihm dagegen die Nichtbeachtung und die sich nicht tief eingehender Aufmerksamkeit hingebende Stimmung derselben, einem unberühmten Namen gegenüber, fast noch verderblicher, besonders wenn ihn sein Talent auf eigner Bahn führt, die natürlich anfangs des Uebenen, und noch nicht ganz zweckmäßig Geordneten manches haben muß. Das eben ist des Rufes größter Vortheil, daß die Erzeugnisse des Namens, den er mit seinem Glanze hervorhebt, mit sicherer Erwartung von etwas Vorzüglichem empfangen werden; und man selbst Sonderbarkeiten mit der schon einmal hegenden Achtung in's Gleichgewicht zu bringen, und ihren Grund aufzusuchen sich die Mühe nicht verdriesen läßt.

Nun, nicht Jedem wird es so gut, vor einem Dresdner Publikum seinen ersten Ritterdank verdienen zu dürfen.

Ein wahrhaft vaterländisches Erzeugniß tritt in die Schranken. Heinrich Marschner, geboren 1794 in Zittau, ist der Componist der Oper: Heinrich IV. und d'Aubigné, die den 12. Juli zum erstenmal auf dem Königl. Theater erscheint. Mit Freuden wird man den Landsmann mit lebendiger, eigenthümlicher Erfindung, blühender Melodie, und reicher, fleißiger Ausführung ausgestattet sehen, und ich erlaube mir meiner Seite den Glauben auszusprechen, daß uns aus solchem Streben nach Wahrheit, aus so tiefem Gefühl entsprungen, ein gewiß recht achtungsvoller, dramatischer Componist erblühen wird.

Im 9ten Jahr trat Marschner in's Gymnasium und den Sing-Chor zu Zittau ein. Er wurde bald Concertist, und schon in diesem Alter entzündeten ihn die Werke unserer besten Meister so sehr, daß er oft schnell nach Hause lief — um auch so etwas zu machen — aber ach, es war ja nicht einmal Gelegenheit da, den Generalbaß zu erlernen. Da kam Hering nach Zittau und erteilte dem Wissbegierigen, wenn auch nur selten, Unterricht. Nach so nur etwas gebrochener Bahn, suchte er selbstforschend in Büchern und Partituren zu lernen. 1813 ging er nach Prag und Leipzig. Dem Hören größerer Werke und der Gewogenheit unseres trefflichen Schicht, glaubt er fast alles zu danken zu haben. Seine Ideen wurden heller, die dunklen Bilder traten in's klare Bewußtseyn. Einige Sonaten, Cantaten und Lieder zc. die er hier schrieb, erschienen auch in der Leipziger Musikhandlung. Aber die Oper, und in ihr Mozart's Genius, zogen ihn vor allen an. Er ging Anfangs 1816 nach Wien und nahm bald darauf ein Engagement bei dem Grafen Joh. Zichy in Pressburg an; wo er Muße hatte, größere Werke anzufangen. Aber wo ein Buch hernehmen? aus Verzweiflung und im Drange, die Flügel zu regen, bearbeitete er die der Leipziger Ausgabe beigefügte deutsche Uebersetzung

der Oper: Titus. Natürlich auf ewig von ihm vergraben. Im Novbr. 1816 componirte er den Riffhäuserberg in 1 Akt, und endlich 1817 erhielt er von Heinrich Alberti (ich glaube, der nicht unrühmlich, besonders in Baiern, gekannte Dichter Etkeschlager) das Buch zum Heinrich. 1818 schrieb er die erste Oper: Saida von demselben Dichter, die in Pressburg mit Beifall aufgenommen wurde, und hoffentlich künftigen Winter dem Publikum Gelegenheit geben soll, in den verschiedenen Gattungen der Conversations- und ersten Oper seinen Mitbürger beurtheilen zu können.

## Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 21. Junius 1820.

Mamsell Pöschel ist bei der hiesigen Bühne angestellt. Sie spielte und sang seither fleißig. Als Gäste sahen wir noch einen Hrn. Noose und einen Hrn. Dittmarsch nebst dessen Gattin. Diese Herren waren keine Sterne erster Größe. Frau Dittmarsch gab Morrha's Rolle im Opferfeste nicht schlecht. Aber selbst in Ansehung der Kleidung reichte sie nicht an unsre Subr. Zum Besten des Dittmarschen Ehepaars sollte Sargines gegeben werden. Das Stück war auf dem Zettel zweimal angekündigt, kam aber nicht zu Stande. Ähnliches fand Statt in Ansehung einer zweiten Vorstellung des Müllnerschen Schauspiels: „Der Wahn.“

Eine sehr niedliche Darstellung sahen wir an dem Kozebueschen „häuslichen Zwist“ durch das ausgezeichnete Spiel Hrn. Gasmann's und des Feigischen Ehepaars. Auch spielte Hr. Gasmann den ältern Grafen im „Puls“ von Bado sehr vorzüglich, ganz in der Art, welche dieses feine Lustspiel fodert. Figur, Anstand, Weltton waren ihm hier gleich vortheilhaft. Herr Gasmann ist überhaupt ein sehr denkender Künstler. Gleichwol ist es jetzt meist leer im Schauspielhause. Auch Herr von Zieten ist abgegangen, dem Bernhmen nach in Leipzig angestellt. Man hofft: Herr von Zahlhas werde ihn ersetzen.

Nur zwei neue Stücke wurden seither gegeben: Castelli's „Ezar Ivan“ und Kozebue's „Verlegenheit und List;“ beide an einem Abende; doch abermals das gereimte Stück zuerst und das reimlose zuletzt! — Wann wird dem Ohre sein Recht werden, das hart verlegt wird, wenn ihm Anfangs liebliche Reime tönen, und dann alltägliche Profaworte kommen!

Die allerlieblichsten Reime waren doch die des kunsterrfahrenen Castelli keineswegs. Gemacht hat übrigens der Dichter aus der Pathenanekdote des Ezars Ivan Alles, was daraus gemacht werden konnte. Verwickelung hat das Stückchen nicht, ergreift aber doch das Herz. Gespielt wurde es gut. Nur Hrn. Schmale's Barschheit schien dem jungen Liebhaber nicht angemessen. In solche Barschheit verfällt Hr. Schmale oft, z. B. eben in der Kozebueschen „Verlegenheit und List,“ wo er den Kammerdiener „Wind“ gab. Solche verrätherische Namen, wie auch Frau „von Lenzen,“ Bucherer „Krips,“ welche in demselben Stücke vorkommen, sind nie ein Zeichen guten Geschmacks. Nur in ganz besondern Fällen lassen sie sich entschuldigen.

(Der Beschluß folgt.)